fahrung gezwungen zu werden. Schon oft hatte ich mir überlegt, welch edlen Gefühlen man eigentlich in einem Automobil Ausdruck verleihen sollte, wo so leicht die nächsten Worte auch die letzten sein könnten! Als wir aber von jenem kleinen Kai in den kalten weißen Streifen Mondlicht auf dem Wasser hinausschossen, da hätte ich, selbst um mein Leben nicht, irgend ein Gefühl äußern können.

Der Fürst jedoch schien sehr glücklich zu sein und setzte auch offenbar volles Vertrauen in sich selbst, trotzdem das Wasser jetzt zweimal so naß aussah als heute nachmittag. Dieser Motor sei der gleiche wie der in seinem Wagen, sagte er; auf seinen Rat hin hätten seine Bekannten dieses Boot gekauft, deshalb verstehe er es vollständig, und wohin wir denn gehen wollten?"

„Irgendwohin," gab ich zur Antwort, so liebenswürdig als eine Frau irgend kann, deren Herz sich ganz in Wasser verwandelt hat.

„Wenn ich mir nur schmeicheln dürfte, daß dies heißt „irgendwohin mit mir"!" rief er aus. „Auch mir ist es ganz einerlei, wohin wir fahren, vorausgesetzt, daß ich Sie bei mir und ganz für mich allein habe, ungestört von anderen, die es nicht wert sind, in Ihrer Nähe zu atmen. Wissen Sie auch, Frau Gräfin, dies ist das erste Mal, daß Sie länger als einige Minuten mit mir allein sind?"

„Es ist auch jetzt erst einige Minuten her," stammelte ich, nur um etwas zu sagen.

„O, aber es werden noch viele Minuten verstreichen, bis ich Sie wieder hergebe," sagte er, „wenn Sie nicht grausam gegen mich sein werden."

Jetzt fing mein Herz stark zu klopfen an, denn aus seinem Benehmen war zu schließen, daß noch was Besonderes kommen werde, und wenn ich auch oft schon gedacht hatte, ein solcher Augenblick könnte eintreten und mich sogar entschlossen oder wenigstens beinahe entschlossen hatte, wie ich handeln wolle, wenn dieser Augenblick wirklich gekommen sei, so kam mir jetzt die Sache doch viel aufregender vor, als ich erwartet hatte.

„Dann müssen Sie also versuchen, mich bei guter Laune zu erhalten," sagte ich; aber wenn auch der Mondschein wundervoll romantisch war und der Fürst mir höchst seelenvolle Blicke zuwarf, so konnte ich doch nicht anders, ich mußte mit einem Auge immer nach der Steuerung schielen und denken, ob er ihr wohl so viel Aufmerksamkeit schenke als mir.

„Lieber als sonst irgend jemand auf der Welt möchte ich Ihnen gefallen; das müssen Sie doch längst gemerkt haben," fuhr der Fürst fort und rückte näher zu mir her. Ich machte einen kleinen Hops, denn der Nachen fuhr unverkennbar im Zickzack, und der Fürst war mir jetzt so nahe, daß ich zufällig an seinen Ellbogen stieß. Dies machte, daß das Boot mit doppelter Geschwindigkeit als vorher nach links davonschoß. Ich schrie in der Stille auf, wie Bietsche zu sagen pflegt, und hielt mich mit beiden Händen am Sitz fest. Der Fürst machte irgend etwas mit der Maschine und gleich darauf verstummte der Motor vollständig. Das Boot glitt noch einige Meter weiter, gleichsam aus eigenem Antrieb, und ließ sich dann hilflos von den Wellen schaukeln.

„Ich habe aus Versehen den Motor abgestellt," erklärte der Fürst. „Gleich nachher will ich ihn wieder in Gang setzen; aber jetzt wollen wir uns ein Weilchen treiben lassen. Es ist so entzückend, sich ruhig auf den kleinen Wellchen zu schaukeln, wenn Sie neben mir sind und die ganze übrige Welt in weiter Ferne."

„O — aber die Wellen sind gar nicht so klein," sagte ich. „Seit dem Sturm hat sich das Wasser noch nicht wieder beruhigt. Diese Fahrt ist schrecklich hübsch und poetisch, aber meinen Sie nicht, es wäre doch besser, wenn Sie ein bißchen steuerten?"

„Ich kann nicht steuern, solange der Motor nicht im Gang ist," entgegnete er. Aber um diese Tageszeit ist keine Gefahr, daß wir überfahren werden könnten. Der Mond scheint ja auch so hell wie eine große Lampe."

„Ja, aber sehen Sie nur diese große schwarze Wolke," sagte ich, an den Himmel hinaufdeutend. „In fünf Minuten wird sie die große Lampe auslöschen. Und — und ich sehe allerlei, was sich auf dem Wasser bewegt. Und wenn der Mond versteckt ist, könnten wir doch mit irgend etwas zusammenstoßen."

Der Fürst sah auf und bemerkte nun auch die schwarze Wolke. „Nun gut," sagte er. „Ich will den Motor sofort wieder in Gang setzen, aber unter einer Bedingung, daß Sie vor mindestens einer Stunde nicht begehren, wieder nach Haus gebracht zu werden."

„Das verspreche ich," sagte ich ganz verschüchtert.

Sofort beschäftigte sich der Fürst mit dem Motor, aber dieser wollte durchaus nicht in Gang kommen. Der Fürst versuchte hin und her und zündete sogar Dutzende von Streichhölzern an, um zu sehen, wo es fehlte, aber dennoch machte die Maschine keine einzige Bewegung.

„Ich fürchte," kündigte er schließlich an, mit einer Stimme, die er sich vergeblich bemühte, nicht ärgerlich klingen zu lassen. „Ich fürchte, die Zündflasche ist gebrochen."

„Nun?" fragte ich. „Was hat das zu bedeuten? Müssen wir ertrinken?"

„Durchaus nicht," versicherte er und faßte beruhigend meine Hand. „Wir treiben nur herum, bis uns jemand zu Hilfe kommt, denn dummerweise haben wir keine Ruder an Bord. Wenn ich denken dürfte, Sie fühlten sich nicht unglücklich, könnte ich mich geradezu über diesen Unfall freuen."

Ich ließ ihm meine Hand, konnte mich aber beim besten Willen nicht so glücklich fühlen, als ich höflicherweise gesollt hätte. „Das ist — das ist zwar sehr interessant," stotterte ich, „aber niemand weiß, wo wir sind, und wer wird denken, den See nach uns abzusuchen?"

„Der Chauffeur wird nachsehen, was geschehen ist, wenn ich nicht bald nach Mitternacht mit dem Boot wieder zurück bin," sagte der Fürst.

(Fortsetzung folgt.)

Steppen- und Schilfbrände in Russland.

Von

Alwin Rath.

In jedem Jahr wiederholen sich in Südrußland die gewaltigen, verheerenden Schilfbrände an den Flußläufen des Dnieper und Dniestr. Jeder Frühling bringt, wenn einige Zeit nach der russischen Schneeschmelze vergangen ist, und die Wasserflächen wieder vollständig vom Eis befreit sind, jenes grandiose Schauspiel der Schilf- und Steppenbrände, die an den ganzen Flußläufen entlang in den ungeheuren Schilfwäldern wüten und bis tief in die weiten Steppen hinein alles vernichten. Nur wenige Reisende haben, da ja Rußland zu dieser Zeit gerade noch nicht allzu Verlockendes bietet, das erhabene Schauspiel eines Steppenbrandes beobachtet, und noch weniger Fremde haben es beschrieben. Und doch sind diese gewaltigen Brände, deren Flammenmeere über die unendlichen weiten Ebenen hingluten und alles bis an den fernen Horizont mit ihren wilden wogenden Feuern ausfüllen, so überwältigend schön, daß man vermeinen könnte, vor einer Dantescheschen Höllenvision zu stehen. Daran, daß diese Feuer regelmäßig im Frühling wiederkehren, erkennt man schon, daß sie nicht durch Zufall entstehen. Vielmehr werden sie von den Anwohnern der Flüsse in Brand gesetzt, da man hiermit ganz bestimmte Zwecke verfolgt.

Noch weniger als die Steppenbrände sind die das trockene Röhricht des Vorjahres niedersengenden Schilfbrände in Schranken zu halten — weshalb sie auch vom Gesetz mit den schärfsten Strafen verboten sind. Wer der Anlegung überführt wird, kann sich auf Sibirien gefaßt machen. Indes, trotz aller Schrecken der gefürchteten sibirischen Gefängnisse, flammen mit einer Regelmäßigkeit, wie bei uns die Osterfeuer, drüben in Rußland in den ersten Jahresmonaten in allen Flußtälern die wilden Schilfsackeln auf. Ist einmal die fressende Feuerschlange im Röhricht, so kriecht sie wochenlang wie ein vom Gluten geblähtes Ungeheuer, wie ein unersättlicher Moloch darin umher. Tag und Nacht sprühen die Riesenfeuer in den Himmel hinauf.

Natürlich genießt man die Schönheit dieses prachtvollen Schauspiels am besten bei Nacht, wo man nicht selten schon aus einer Entfernung von mehreren Meilen den meist mehrere Kilometer breiten Glutstreifen der an den Ufern auf und nieder schwankenden Flammenheere zu den Sternen emporlodern sehen kann. Nicht nur wie eine rotleuchtende Riesenboa liegen die unermeßlichen aufwallenden Rauchmassen, vom Feuer durchglüht, über den mächtigen Wasserstraßen, sondern auch am Himmel flammt ein feuriger Streifen wie eine in rotem Brand stehende Milchstraße hin, die alle Windungen und Biegungen des Flußlaufes wiedergibt, so daß man, von ferne sehend, glauben könnte, ein verheerender Lavastrom schiebe sich durch die nächtlichen Weiten hin.

Eine furchtbare Not entsteht jedesmal unter dem im Schilf hausenden Getier, denn der aufbrausende Schilfgründen empor, in denen im gleichen Augenblick die zahllosen wilden Entenschwärme ein wahnsinniges Geschrei anheben. In schwarzen Wolken brausen die Wildenten verschiedenster Arten aus dem Flammengeprassel empor. Sie taumeln ordnungslos, wie geblendet, nach allen Richtungen durcheinander, fliehen zu Hunderten wieder in die Flammen hinunter oder erreichen glücklich die freie Wasserfläche, wo sie aber allzubald in den dort lind schwer darüber hinschwälenden Dampf erstiken. Gellend trompetende Wildgänse und plumpe Pelikane fahren mit angesengten Schwingen durch die Rauchmassen und fallen unter den schnatternden Entenvölkern nieder — und das vereinte, aufgeregete, wütende Gekreische und Geschnatter hallt weithin in die Nacht hinein.

Eine außerordentlich große Anzahl von wilden Enten, Gänsen, Reigern, Trappen kommt leider in den Bränden um, da sie in sinnloser Verwirrung darin umherkreisen, sich die Fittiche gänzlich absengen und so in ihren sicheren Tod hinabstürzen. Dazu kommt, daß viele Weibchen, die bereits das Brutgeschäft begonnen haben, in ihrem Muttertrieb das Nest nicht verlassen wollen und so auch die bedauernswerten Opfer ihres Berufes werden.

Schlimm ist's um die eigentlichen Räuber bestellt, denen zu Ehren hauptsächlich dieses grandiose Spektakulum veranstaltet wird — um die Herren Wölfe. Sie sind plötzlich all ihrer Mordgedanken bar, mit denen sie nach einem fetten Entenbraten oder ähnlichem begierig im Schilf umhergestrichen waren. Ganze Rudel werfen sich stürmisch ins Wasser und suchen durch die beträchtliche Flußbreite hin das gegenüberliegende Ufer zu gewinnen. Aber auch dort sind nun die roten Brände plötzlich in das Schilf prasselnd hineingefahren. Die Schwimmer haben die Mitte des Wassers noch nicht erreicht, da kommen ihnen ihre Leidensgenossen von drüben schon entgegengeschwommen. Mutlos schnaufen sie wieder zurück, — dabei spielen die verzweifelten Enten ihnen oft dicht über die Nasen hin — aber die Wölfe tun ihnen nichts, versuchen nur, sich noch durch die Flammen zum Ufer hinüber zu schlagen. Die wenigen, denen dies in ihrem nassen Pelz, mit jämmerlich versengter Schwanze, gelingt, stoßen an den Ufern hin überall auf Scharen von Bauern, die mit der Wolfsbrut nicht sehr manierlich umgehen und diesem ihrem bitterfen Feind mit Flinten, Pistolen, Keulen, Knüttteln, Forken und mit einem wahren Hochgenuß den Garaus machen. Das jämmerlichste Bild tödlicher Angst und kopflosester Verwirrung geben im lodernden Schein dieser Brände aber die armen Haslein ab, die scheu hin und her flitzen zwischen Tier und Mensch — um zuletzt endgültig ihr Heil in den Gluten zu suchen.

Die Bauern wollen aber nicht nur einen großen Teil der Wölfe mit dem Gewaltmittel solcher Schilfbrände vernichten, sie verschaffen zugleich, indem sie die ungeheuren Rohrreste des Vorjahres niederbrennen, den neuen Sprößlingen Luft und Licht, so daß diese nicht mehr in ihrer Entwickelung beeinträchtigt werden.

Auch das vielfach mit Absicht erfolgende „Abbrennen der Steppe" hat seinen landwirtschaftlichen Zweck: Die schweren Wälfte des Steppengrases würden das bald nach der Schneeschmelze hervorkeimende junge Gras beträchtlich im Wachstum hindern, so aber wird mit der Asche des weggebrannten dürren Grases noch obendrein der Nachwuchs gedüngt. In diesen Steppenbränden liegt indes eine außerordentliche Gefahr. Um jedoch größeren Schaden zu vermeiden, lassen die reichen Steppenbesitzer, im Gegensatz zu den Bauern, die oft zu ihrem eigenen Verderben einen Steppenbrand anlegen, einen Teil der Steppe im Umfang von ungefähr fünfzig bis hundert Werst mit drei- bis achtfachen Furchen rings umpflügen. Ist ein windstiller Tag, so läuft eine große Anzahl von Knechten mit brennenden Strohwischen auf langen Stangen nach den verschiedenen Richtungen in die Steppe hinein, um sie an möglichst vielen Stellen zugleich anzuzünden. Erst schmanchen hier und dort nur unscheinbare Feuerchen. Hat sich die Luft, wenn die Brände sich nach und nach vereinigt haben, allmählich erhitzt, so setzen meist kalte Winde ein und reißen die Flammen in ihrer Richtung ungestüm mit fort.

Das gewöhnliche breite, dicke Gras der Steppe läßt den Brand allerdings nicht so windschnell voranschreiten wie das zarte feine Gras in einer alten Steppe, das sich im Nu wie unter einem hinschnellenden elektrischen Funken entzündet und auch schon in wenigen Minuten verkohlt ist. Dort, in der alten Steppe hüpft die weiße Flamme, kaum, daß sie stärkeren Rauch hinterläßt, im Nu von Büschel zu Büschel — und gleich einem entfesselten Heer zischender hungriger Höllenschlangen rast die sengende Glut unterm einsetzenden Sturm durch die unendlichen Ebenen dahin. Mehrere Meter hohe Dorn- und Unkrautwälder, die im Sommer von einem herrlichen Meer von Blüten überdeckt sind, stellen sich der unersättlichen Flamme mit ihren jetzt noch dürren, erst von jungen Frühlingssäften matt durchquolenen, undurchdringlichen Gestrüpp entgegen. Hier verweilt das Feuer denn wohl einige Zeit. Als könne die flackernde Lohe es nicht abwarten, bis sie sich weiter stürzen dürfe, wallt sie in gewaltiger Unruhe hin und her, um dann gleich wieder in Flammenmillionen über die unabsehbaren Dürrgrasflächen weiter zu hetzen. Mag das rasende Element an breite Wasserstraßen heranlohen, nichts hemmt seinen feurigen Lauf. Ja, selbst breite feuchte Täler sind ihm kein Hinderniß. Fast ehe es daran angekommen ist, hat der Wind, mit dem es um die Wette jagt, die glühende Spreu ihm vorangetragen und drüben am anderen Rande des Tales tanzen schon gigantische Irrlichter wie freudetrunken über den geglückten Sprung zum dunklen Nachthimmel empor und sausen prasselnd in ihren Flammengewändern weiter davon.

Zu einem Ereignis von grauenhaften Folgen wird aber ein solcher Steppenbrand, wenn ein Dorf in einer alten Steppe liegt — und unglücklicherweise zugleich klarer Sternenhimmel sich über den herannahenden Gluten wölbt. Dann wird, falls nicht Kranke in ihrer Richtung hin in der Ansiedlung wach liegen und die Gefahr schon von ferne bemerken, der Widerschein des herannahenden Feuers, wie er sonst aus den Wolken meilenweit leuchtet und warnt, nicht gesehen, und ehe man in der gräßlichen Not und Bestürzung zur Vernunft gekommen ist, schlagen die Brände schon über den leicht entzündlichen Holzhäusern und der Menschenqual zusammen — und spurlos versinkt alles in der entsetzlichen Lohe.

Buntes Allerlei

Die Reisprobe.

In Bengalen hat man allerhand seltsame Methoden, um Verdächtige einer Missetat zu überführen. Eine derselben, die „Reisprobe", beruht auf der merkwürdigen, den Bengalen jedoch längst bekannten Tatsache, daß Furcht, die einem bösen Gewissen entstammt, die Tätigkeit der Mundspeicheldrüsen hemmt. Alle eines Verbrechens verdächtigen Personen werden zusammenberufen und ersucht, sich im Halbkreise niederzulassen. Dann erhält jeder etwas rohen Reis mit der Weisung, ihn zu Brei zu kauen. Nach zehn Minuten wird den Kauenden Halt geboten und befohlen, den Inhalt ihres Mundes auf ein großes Wegerich- oder Bananenblatt zu entleeren. Ein Augenzeuge erzählt nun, daß bei einer solchen Gelegenheit alle Verdächtigen, mit Ausnahme von drei Männern, der Weisung sogleich Folge leisteten und Brei zutage förderten. Einer der drei begann zu weinen, bekennte alles und erklärte, daß ein anderer von den dreien der Anstifter der Tat gewesen war.

Sprechsaal

Fragen.

Wie können gut erhaltene Teppiche aufgefrischt werden? B. 100.

Wie werden Kupferstiche oder Stahlstiche von Stockflecken, Schmutz u.m. gereinigt? Welche Chemikalien sind erforderlich? E. B.

Wer kann mir ein Rezept zur Herstellung eines billigen Wagenfettes mitteilen? B. M.

Briefkasten

B. B. J. Sie sind verpflichtet, Ihre Töchter am Handarbeitsunterricht teilnehmen zu lassen. Eine Bestimmung, nach welcher Mittwoch und Sonnabend nachmittags kein Unterricht stattfinden darf, besteht nicht. **K. E. E.** Sie sind verpflichtet, einen von polizeilichen Vorschriften entsprechenden Ofen zu benutzen. **Ein Abonnent in Wernigerode.** Ein Vertrag, durch welchen ein Vorkaufsrecht über ein Grundstück eingeräumt wird, bedarf zu seiner Gültigkeit der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. **No. 500 K. M.** Da Sie aus Anlaß des Unfalls Unfallrente beziehen, haben Sie keinen Anspruch auf Rückerstattung von Invalidenversicherungsbeiträgen.

G. M. Steuerpflichtigen, deren Einkommen den Betrag von 6500 Mark nicht übersteigt, wird beim Vorhandensein von drei oder vier Kindern unter vierzehn Jahren der Steuerbetrag zwei Stufen ermäßigt. Ob Ihre Veranlagung zu Recht erfolgt ist, läßt sich aus Ihren Angaben nicht ersehen, da Sie das Einkommen aus dem Hause, zu dem auch der Mietswert der von Ihnen selbst benutzten Wohnung gehört, nicht angegeben haben. **Redefin.** 1. Wenn Sie selbst nicht einmal wissen, unter welchen Bedingungen Sie die Versicherung geschlossen haben, woher sollen wir es wohl wissen. Ja, wie Sie angeben, „die Post einige Prozente zugibt", wird Ihnen die Postbehörde wohl nähere Auskunft geben können. 2. Durch das Aufheben des Drosselnestes, würden Sie sich einer Zuwiderhandlung gegen das Vogelschutzgesetz schuldig machen. Sie können mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bestraft werden. **13096.** Der Mietsvertrag bleibt zunächst bestehen. Ihr Neffe ist nicht berechtigt, denselben vorzeitig aufzuheben. Da es sich um eine Zwangsverpfleigerung handelt, ist jedoch der Erwerber berechtigt, den Mietsvertrag unter Innehaltung der gesetzlichen Frist zu kündigen. Dieses Recht steht ihm jedoch nur für den ersten Termin zu, an welchem die Kündigung zulässig ist. Wird also der Zuschlag noch im laufenden Vierteljahr erteilt, muß die Kündigung in den ersten drei Wochtagen des Juli für den 30. September erfolgen.

A. R. M. Der Staatshaushaltsetat enthält Stellen für geodätische Techniker unseres Wissens nicht. Wir haben auch Bestimmungen über Annahme und Ausbildung derselben nicht ermitteln können. Sie erfahren vielleicht Näheres auf Anfrage bei dem geodätischen Institut in Potsdam, Telegraphenberg.